

Zur Rolle der Priester in der Pfarrei der Zukunft

Diskussionsbeitrag von Clemens Kiefer beim Workshop der Plattform P am 27. November 2018 in Trier

Vorbemerkungen

Im Mai ist durch Pfarrer Dr. Michael Bollig eine Diskussion über die Rolle des Priesters in der PdZ initiiert worden. Im Rahmen dessen habe ich einen Artikel geschrieben, der sich an der Praxis orientiert und an den bis dahin vorgelegten Zwischenergebnissen der Teilprozessgruppen. Im September haben die Teilprozessgruppen, die sich mit der Pfarrestruktur beschäftigten, ihre Ergebnisse vorgelegt. In den vergangenen Monaten gab es viele Diskussionen mit Mitbrüdern, die mein Denken beeinflusst haben. Von da her muss einiges ergänzt werden zu dem, was ich im Juli geschrieben habe.

Ich möchte sieben Thesen vorstellen, die aus meinem Erfahrungshorizont stammen, die keine Allgemeingültigkeit beanspruchen, aber zur Diskussion weiterhin anregen sollen.

1. These: Mein Priesterbild hat sich seit meiner Weihe nicht verändert, jedoch meine Rolle als Seelsorger und Pfarrer ändert sich.

Ich bin vor 25 Jahren als Priester angetreten, weil ich Jesus Christus verkündigen wollte. Dieser Anspruch ist bis heute geblieben. Ich möchte dies möglichst authentisch umsetzen. Nicht nur in Worten, sondern auch in Taten. Ich bin davon überzeugt, für mich geht das am besten als Priester.

Meine Rolle als Seelsorger und als Pfarrer ändert sich bei mir jährlich, wenn nicht noch öfters. Es kommen immer wieder neue Aufgaben auf mich zu, aber es fallen auch Aufgaben weg. Plötzlich stehe ich in ganz neuen Zusammenhängen. Ich bin glücklich, in einem solch spannenden Beruf arbeiten zu dürfen.

Das eigene Priesterbild und die Rolle als Pfarrer dürfen meiner Meinung nach nicht identisch sein. Denn gerade in der jetzigen Situation, da sich das Bild von Pfarrei grundlegend ändert, wird es gefährlich und existentiell bedrohend, wenn sich das Priesterbild und die Rolle als Pfarrer zu sehr decken.

Ich fände es schade, ja tragisch, wenn vielen Mitbrüdern mit dem Pfarrerbild auch das Priesterbild abhanden käme.

An dieser Stelle ist ein geistlicher Prozess gefragt, den das Presbyterium gemeinsam mit dem Bischof initiiert.

2. These: Seelsorge geschieht nah am Menschen.

Derzeit geht die große Angst um, dass die Kirche im Bistum Trier sich „pastoralreferentisiert“, d.h. dass auch wir Priester wie derzeit die Pastoralreferenten auf Dekanats-ebene nur noch in bestimmten Themenfeldern oder wie es die TPG Aufbauorganisation bezeichnet, in „Handlungsfeldern“ arbeiten dürfen/sollen.

An dieser Stelle sollten wir nicht den Fehler begehen, das Territorium gegen das Thema auszuspielen. Die Seelsorge lebt vom persönlichen Kontakt. Dabei ist es zunächst mal unabhängig, wie der Kontakt zustande kommt, ob über ein Territorium oder über ein Thema.

Aus meiner Erfahrung in der Diaspora kann ich berichten, dass nur ca. 20% der Kontakte über das Territorium laufen. Das sind Menschen, die mich aus direkten Bezügen der Gemeinde kennen und mit denen ich auf verschiedenen Gebieten zusammenarbeite oder sie dort begleite. Dagegen werden ca. 80% der Kontakte über bestimmte Themen oder Anliegen der Menschen geknüpft.

Auch in Zukunft wird es für die, die es wollen, eine feste kirchliche Bezugsperson geben, die sie über Jahre begleiten kann.

Als Priester müssen wir uns auf beide Kontaktmöglichkeiten einstellen und sie auch bereitstellen, denn unsere Aufgabe ist es, nah bei den Menschen zu sein.

3. These: Kirche realisiert sich immer vor Ort.

Nicht umsonst wird behauptet, die kleinste Einheit von Kirche ist die Familie oder die Hausgemeinschaft. Auch all die Bemühungen, Gemeinden einer Pfarreiengemeinschaft zur Zusammenarbeit zu bewegen, sind in großen Teilen gescheitert.

„Mein Kirchturm first!“ ist leider nicht nur das Motto von Donald Trump, sondern auch einzelner Pfarreien. Solidarität innerhalb einer Pfarreiengemeinschaft ist nur bedingt möglich. Das kann ich gut nachvollziehen, denn jeder möchte sein Haus retten.

Von daher sehe ich eine große Chance in den „Orten von Kirche“. Die Orte von Kirche dürfen/sollen in der Pfarrei der Zukunft ein Eigenleben entwickeln. In den „Orten von Kirche“ ist der Platz von uns Priestern. Dort kommt uns in besonderer Weise der Auftrag der Verkündigung zu. Dort sind wir verantwortlich für die Spendung der Sakramente.

Wir werden nicht an **allen** Orten von Kirche arbeiten können, aber mit unseren Charismen an **vielen**.

4. These: Den Generalisten gibt es nicht, auch wir Priester müssen uns auf unsere Charismen besinnen,

In der letzten Zeit habe ich öfters die Aussage gehört: „Ich will doch nur Pastor sein!“ Bei mir impliziert das ein Idealbild eines Priesters, der alles kann und auch tut (Schule, predigen, Verwaltung, Jugendarbeit, Seniorenarbeit), der überall sich blicken lässt und für jeden und jede ein offenes Ohr hat. Es ist das Idealbild von Priestern, das schon mal in der einen oder anderen Vorabendserie im Fernsehen gezeichnet wird.

Eines ist sicher: ich gehöre nicht zu diesem Idealbild und will es auch nicht. Wir Priester sollten nicht den Anspruch erheben, alles zu können. Das ist nicht zu schaffen.

An diesem Punkt ist es wichtig, dass wir uns mit unseren Charismen auseinandersetzen. Das, was wir gut können, was uns liegt, sollen wir in die Pfarrei der Zukunft einbringen. Das heißt aber auch, dass wir unsere Arbeit viel stärker als bisher für uns persönlich aber auch mit anderen reflektieren. Dafür müssen Räume geschaffen werden.

Für mich ist das Gruppencoaching, das mit den Unterstützungskursen begonnen hat, ein unersetzbarer Bestandteil meines Arbeitens.

5. These: Der sakramentale Leitungsdienst ist ein missionarischer Dienst.

Eine wichtige Leitungsaufgabe wird es auch in Zukunft für uns Priester sein, Sakramente zu spenden. Das braucht an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt zu werden.

Damit einher geht meiner Meinung auch unsere besondere Rolle als Missionar. Die Synode hat bestimmt, dass wir im Bistum Trier eine missionarische Kirche sein wollen. Uns Priestern kommt im Bereich des sakramentalen Leitungsdienstes diese Aufgabe zu. Als Missionar will ich die Menschen von Christus begeistern. Deshalb muss ich an ungewohnte Orte gehen, muss neue Riten finden, muss mich auf die Menschen einstellen, die vor mir stehen und sie wie Jesus fragen: „Was soll ich dir tun?“ (Lk 18,41)

Missionarisches Tun geht nicht in Form von ritualisierten Massenabfertigungen. Gerade bei der Sakramentspendung haben wir die Verantwortung vom „Einzelnen her zu denken“. Ralf Schmitz und Dominic Lück nennen das „sakramentale Begleitung in verschiedenen Lebensphasen“. Dafür gilt es, neue Orte und neue Formen zu entdecken. Ich finde, das ist ein sehr ein interessanter und spannender Ansatz.

Vor kurzem hatte ich eine Anfrage für eine Trauung im Wald, weil dem Paar ein ganz bestimmter Ort unendlich wichtig ist. Derzeit weiß ich nicht, wie ich auf diese Anfrage reagieren soll. Noch vor einem Jahr hätte ich diese Bitte ganz klar mit „Nein“ beantwortet. Doch in meiner Rolle als missionarischer Begleiter kommt mir dieses Nein nicht mehr so spontan über die Lippen.

6. These: Zum priesterlichen Dienst steht in der Spannung zwischen Verwalten des Bestehenden und der Erkundung des Neuen und Ungewohnten.

Jesus hat seine Jünger zu zweit in unbekanntes Terrain ausgesandt. Dabei haben sie ganz verblüffende Erfahrungen mit den bösen Geistern gemacht, die ihnen gehorchten (Lk 10, 1-24). Ich will keine verblüffenden Erfahrungen mit „bösen Geistern“ machen, aber ich möchte den Schritt ins Ungewisse immer wieder neu wagen.

Der Bischof hat uns ausgesandt, nicht nur das Bestehende zu verwalten, sondern auch das Neue zu erkunden. Zwischen Verwalten und Erkunden braucht es eine gute Ausgewogenheit.

Das „Verwalten“ fällt mir leichter als das „Erkunden“. Das Verwalten beansprucht mich zeitlich wesentlich mehr als das Erkunden. Das Verwalten habe ich gut gelernt, das (ehrliche) Erkunden ist Neuland für mich.

Jesus sendet auch uns wie Schafe unter die Wölfe. Wir sind Arbeiter und keine Verwalter! Vielleicht braucht es von daher einen ganz klaren Auftrag des Bischofs. Und selbst dann bin ich mir immer noch nicht ganz sicher, ob das meine Ängste, meine Zerrissenheit und auch meine Bequemlichkeit behebt

7. These: Verlust von Macht bedeutet auch Gewinn von neuen Freiheiten.

Viele Diskussionen, die wir derzeit führen, haben direkt oder indirekt mit **Macht** zu tun. Viele Priester haben Angst, Macht zu verlieren. Da wird die Frage von „Augenhöhe im Leitungsteam“ zu einer Prinzipienfrage.

Ich bin der Überzeugung, der Pfarrer im Leitungsteam der Pfarrei der Zukunft hat weniger Macht als ein Pfarrer in den jetzigen Pfarreiengemeinschaften. Und das ist auch gut. Denn mit Macht ist auch eine gehörige Portion Verantwortung verbunden. Indem diese Verantwortung von meinen Schultern genommen wird, bringt das mir Freiheit.

Deshalb kann ich diese steile These gut ins Wort fassen: „Der Verlust von Macht bedeutet auch Gewinn von neuen Freiheiten.“ Diese Freiheit kann ich nutzen, um in ganz unterschiedlichen Bereichen tätig zu werden. Diese Freiheit kann ich zum Erkunden nutzen (These 6).

Ich möchte dafür werben, das Neue nicht nur als Machtverlust zu begreifen, sondern auch einen Gewinn von Freiheit zu sehen, die übrigens von uns an vielen Stellen immer wieder eingefordert wird.

Schlussbemerkung

Die Rolle der Priester in der Pfarrei der Zukunft ist mit dem Workshop der Plattform P noch lange nicht ausdiskutiert. Mir hat die Diskussion deutlich gemacht, dass das Presbyterium des Bistums Trier an diesem Punkt weiter im Gespräch bleiben muss. Die Rollendiskussion wird ab dem 1. Januar 2020 noch einmal an Fahrt gewinnen. Als ich diesen Vortrag in den letzten Tagen überarbeitet habe, ist mir in den Sinn gekommen, dass wir uns sehr um uns selbst drehen, um unsere Befindlichkeiten, um unsere Ängste und um unsere Zukunft. Das ist durchaus berechtigt. Aber wir haben einen Aspekt noch völlig ausgeblendet. Wir müssen uns gemeinsam mit dem Bischof fragen: Wie kann die „Priesterrolle“ so attraktiv werden, dass sich wieder junge Menschen für diesen großartigen Beruf entscheiden.

Die Plattform P hat eine Arbeitsgruppe gegründet, die sich mit diesem Thema „Rolle der Priester in der PdZ“ weiter beschäftigen wird. Ein erstes Treffen findet am 26. Februar 2019 um 9.00 Uhr im Pfarramt Edith Stein in Trier (Im Treff 15) statt.